

dunkel werdende Masse nicht aufgefaßt werden, die manchmal u. d. M. wie bestäubt erscheint und zum Teil winzige, geradlinige, rechenförmig aneinandergereihte Kristalliten einschließt. An manchen Stellen treten, gleichsam durch feine Adern verbunden, gelbliche Flecke auf, die eben aus einem stengeligen Zeolith zu bestehen scheinen.

Dafs aber Natrolith nicht das einzige Zeolithmineral des Ascherhübels darstellt, wurde gelegentlich eines Besuchs des Steinbruchs im Herbst 1911 zur Gewifsheit, in dem ein dort beschäftigter Steinbrucharbeiter einzelne Gesteinstücke mit Mineralien geschlagen und gesammelt hatte, die zunächst alle in der Dämmerung als Natrolith gedeutet wurden. Mit der Lupe fielen aber unter dem Natrolith winzige, bis 0,1 cm grofse farblose, fast wasserklare Kriställchen auf, deren Flächen von Rhomben begrenzt waren. Die genauere Beobachtung unter der Zeifsschen Binokular-Stereoskoplupen liefs vermuten, dafs Rhombendodekaeder vorlagen, weshalb eine Prüfung auf Chlor vorgenommen wurde, dessen Vorhandensein auf Sodalith gedeutet hätte. Für die Prüfung auf Chlor sind zwei Wege vorgeschlagen worden. Das zu prüfende Mineralkörnchen wird gepulvert und mit konzentrierter Schwefelsäure im Platintiegel behandelt (event. ist Aufschliessen mit Soda notwendig). Auf das Platinschälchen wird ein Deckglas gelegt, auf dessen unterer Seite sich ein kleiner, von oben her gekühlter Wassertropfen befindet. Etwa entweichende Salzsäure müfste in diesem aufgefangen werden. Ein hinzugebrachtes Körnchen Thalliumsulfat bewirkt dann Umwandlung in Thalliumchlorid in Kombinationsgestalten von Oktaedern und Rhombendodekaedern, die im durchfallenden Lichte beinahe schwarz, im auffallenden weifs erscheinen. Leichter anwendbar zur Erkennung von Sodalith erscheint die von Lemberg*) empfohlene Methode, der vorschlägt, auf die zu prüfenden Körner zehn Minuten lang eine Lösung von 4 Prozent Salpetersäure und 2 Prozent Silbernitrat einwirken zu lassen. Der dann entstehende dünne, aber sehr gut haftende Chlorsilberüberzug von gelber bis brauner Farbe läfst sich mit Pyrogallol zu Silber reduzieren, wodurch der Sodalith undurchsichtig wird.

An böhmischen, sodalithhaltigen Gesteinen vorgenommene Kontrollversuche nach der zweiten Methode lieferten günstige Resultate. Am Untersuchungsobjekt selbst fielen sie negativ aus, so dafs Sodalith jedenfalls nicht vorliegen kann. Zur gleichen Ueberzeugung drängt die Tatsache, dafs an den vorliegenden Kriställchen Spaltbarkeit, insbesondere eine solche nach 110 fehlt, die dem Sodalith in vollkommener Weise eigen ist. Weiterhin sind Felderteilungen, die an den Dünnschliffen sehr gut zu beobachten sind, von diesem Mineral nicht bekannt. Diese Felderteilung zusammen mit dem Auftreten scheinbarer Rhombendodekaeder stimmt mit dem Zeolithmineral Phillipsit überein**). Die Rhombendodekaedergestalt kann dann vorgetäuscht werden, wenn zwei Durchkreuzungszwillinge nach (001) zu einem symmetrischen Vierling nach (011) vereinigt sind — diese Kristalle sind am häufigsten zu bemerken — und sich weiterhin nach den drei Hauptrichtungen des Raumes unter rechten Winkeln durchkreuzen — Bildungen, die untergeordnet vorzukommen scheinen. Die für manche Fundstellen beobachtete Streifung auf 010

*) Zeitschr. D. Geol. Ges. 1887, S. 596.

***) Vergl. Sitzb. Isis, Dresden 1912, S. 4.